

E-Editionen: Neue Publikationsmaßstäbe für historische Quellenprojekte

Ein Workshop unter dem Titel „Work in Progress“

Fabian Kutz



Die Tagungsteilnehmer im Wissenschaftszentrum Ost- und Südosteuropa Regensburg

Das Internet und die digitale Revolution haben unseren Alltag und auch unsere Arbeitsweise nachhaltig verändert. Die Möglichkeiten, die uns das Web offenhält, bieten uns sowohl Chancen als auch Herausforderungen. Das Fachgebiet der Editionswissenschaften steht hierbei vor Fragestellungen wie: Ist das Buch noch zeitgemäß? Haben elektronische, internetgestützte Editionen eher Vorteile oder Nachteile gegenüber der gedruckten Form?

Sowohl in Österreich als auch in Deutschland sind in den letzten Jahren zahlreiche Projekte entstanden, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Quellenbestände teilweise oder im gesamten Umfang zu digitalisieren und der Öffentlichkeit online zugänglich zu machen. Diese Idee der

E-Edition steckt zwar noch in den Kinderschuhen, hat sich aber bereits auf breite Beine gestellt, beispielsweise durch das in Wien ansässige International Centre of Archival Research (ICARUS) (www.icar-us.eu). ICARUS hat sich selbst zum Ziel gesetzt, „Archive betreffend passender IT-Lösungen zu unterstützen“ und die Wissenschaft mit dem Medium Internet enger kooperieren zu lassen.

Den Austausch zwischen Forschung und IT-Branche zu befördern war auch Ziel des Workshops, der am 12. April 2013 etwa 30 Wissenschaftler unter dem Titel „E-Editionen: Neue Publikationsmaßstäbe für historische Quellenprojekte“ im Wissenschaftszentrum Ost- und Südosteuropa Regensburg (WiOS) zusam-

menbrachte. Hausherr Professor Ulf Brunnbauer betonte in seinen einleitenden Worten, dass elektronische Editionen auch für die osteuropäische Geschichtsforschung von großer Bedeutung seien und verwies dabei auf drei momentan am WiOS umgesetzte E-Editionsprojekte. Diese Forschungsvorhaben wurden sodann von Dr. Konrad Clewing und Dr. Peter Mario Kreuter (beide Mitarbeiter des Arbeitsbereichs Geschichte am Institut für Ost- und Südosteuropaforschung Regensburg) vorgestellt. Clewing verwies auf die vielen Nachteile, die vor allem in den uneinheitlichen Standards des Zitierens, der Visualisierung und der Darstellung der Autorenschaft liegen. Er verschwieg jedoch auch nicht die Vorteile, die den beiden Wissen-

schaftlern während der Arbeit an ihren Projekten auffielen: eine erweiterte Suchfunktion, ein größeres Textvolumen und vor allem der ortsungebundene und kostenlose Zugang zu den E-Editionen seien hierbei herauszuheben und würden „uns das Leben einfacher machen“, so Kreuter.

Clewing und Kreuter zeigten dem Fachpublikum im Folgenden anhand des Onlinekatlogs der Deutschen Nationalbibliothek (<https://portal.dnb.de/opac.htm?method=showSearchForm>) die Vor- und Nachteile einer webbasierten Datenbank. Als positiv wurden die vereinfachte Suchsteuerung und die Möglichkeit der Langzeitarchivierung herausgestellt. Dr. Kreuter bemerkte hierzu, dass bei einer normalen Bibliothek irgendwann die Regale voll seien, bei einer Online-Bibliothek müsse man lediglich zusätzliche Speicherkapazität anschaffen. Auf der negativen Seite stand für die beiden Wissenschaftler neben der geringen Anzahl an Rezensionen digitaler Veröffentlichungen (laut Clewing liegt das Verhältnis bei 1:100 zu Gunsten der Buchveröffentlichungen) die schlechte Sichtbarkeit der Autorenschaft, die vor allem eine optimale Evaluierung bzw. Rezension unmöglich mache und den Impact Faktor des Urhebers schmälere. In der daraufhin aufkommenden Diskussion wurde äußerst kontrovers über die Abwägung zwischen auktorialer Urheberschaft und der Möglichkeit der schnellen und einfachen Weiterverwendung diskutiert. Der stellvertretende Direktor der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, Dr. Thomas Stäcker, stellte hierbei klar, dass er es nicht einsehe, eine Quellenedition für einen hohen Eurobetrag zu kaufen, wenn diese „nun mit oder ohne Autoren- bzw. Editorenangaben“ auch online verfügbar sei.

Im Anschluss an die sehr lebhaft diskutierte Diskussion begann Dr. Stäcker seinen eigenen Vortrag und stell-

te die bisherigen Erfolge seiner Bibliothek auf dem Gebiet der Digitalisierung kurz dar. Ziel seines Projektes (www.hab.de/de/home/bibliothek/digitale-bibliothek-wdb.html) sei, 400.000 handgeschriebene bzw. gedruckte Quellen aus der Zeit vor 1800 online zugänglich zu machen. Bisher sind etwa 4% (16.000 Quellenstücke) fertig bearbeitet. Der Schwierigkeit, Volltexte aus verschiedenen Schriften, beispielsweise der Fraktur, zu übersetzen, konnte die Herzog August Bibliothek mithilfe einer französischen Firma in 96% der Fälle lösen. In seinem Vortrag hob Dr. Stäcker vor allem den enormen Vorteil der xml-Transkription hervor, die seiner Meinung nach die einzige Möglichkeit sei, Texte leicht und wirkungsvoll im Web zu platzieren. „Es war eine Zwangsmaßnahme, so musste auch ich innerhalb von wenigen Wochen den xml-Gebrauch lernen“, so Stäcker weiter. Den großen Vorteil der E-Edition sah er vor allem in der Möglichkeit der leichten Integration externer Links und Texte auf seine Seite und der Abbildung der Faksimiles neben den Transkriptionen. Als Zukunftsvision gab der Referent seinen Zuhörern die Idee mit, ein einheitliches Online-Register zu konzipieren, das eine „weltweite Suche möglich machen“ solle.

Im darauffolgenden Vortrag stellte Dr. Siegfried Gruber, Mitarbeiter des Max-Planck-Instituts für demographische Forschung in Rostock, das Mosaic-Projekt (www.census-mosaic.org) vor. Mit diesem Vorhaben wird bezweckt, mit Hilfe kirchlicher Quellen, alter Steuerlisten und Volkszählungsunterlagen aus der Zeit um 1900 eine Datenbank zur Er-

forschung historischer europäischer Bevölkerungen anzulegen. Im Zentrum der digitalen Umsetzung dieses Projektes sieht Dr. Gruber vor allem die unabdingbare Datenkontrolle, da die Dateneingabe häufig extern beziehungsweise über studentische Hilfskräfte erfolgt.

Dr. Sascha Hinkel von der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster konnte in seinem Vortrag, in dem er sein Digitalisierungsprojekt zur Erschließung der Nuntiaturberichte Eugenio Pacellis (späterer Papst Pius XII.) aus den Jahren 1917–1929 vorstellte, die Gedanken seiner Vordrucker aufgreifen und betonte ebenfalls, dass die xml-Verarbeitung für die E-Editionen das „beste Medium ist, das uns zurzeit die Informatik gibt.“

Die Tagung lebte von ihren Vortragenden, die verschiedene Sichtweisen und ihre ganz persönlichen Erfahrungen im Umgang mit digitalen Editionen an diesem Tag mit anderen Wissenschaftlern teilen konnten. Die E-Editionen sind noch in ihrer Aufbauphase und benötigen insbesondere – da waren sich alle Anwesenden einig – eine Institutionalisierung zur Langzeitsicherung ihrer onlinegestellten Daten. Nur so kann eine Dauerhaftigkeit der Seite und der Inhalte gewährleistet werden. Auch ihre analogen Vorgänger mussten sich einst entwickeln. Und ähnlich wie vor hundert Jahren die Bibliotheken eine Infrastruktur erhielten und zu einer Institution wurden, die sich heute keiner mehr wegdenken mag, so müssen sich auch in virtuellen Bibliotheken erst Strukturen herausbilden. ■



Fabian Kutz M.A.

Wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Regensburg
Fabian_Kutz@yahoo.de